

Rowohlts Klassiker der
Literatur und der
Wissenschaft

Herausgegeben von
Ernesto Grassi
unter Mitarbeit von
Walter Hess

Lateinische Literatur
Band 8

GAIUS JULIUS CAESAR

Der Gallische Krieg

Mit
Bemerkungen Napoleons I.

Nach der Übersetzung
von Ph. L. Haus
neugefaßt von Walter Hess
Textkritisch durchgesehen
und mit Erläuterungen herausgegeben
von Karl Bayer



ROWOHLT

Redaktion: Curt Grützmacher / Sybille Claus, München

Umschlagentwurf Werner Rebhuhn
unter Verwendung einer Münzabbildung
Vorderseite: Caesar; Rückseite: Vercingetorix
(Foto nach einem Gipsabdruck der Staatlichen Münzsammlung, München)



26
23 7 18521

64.-66. Tausend Mai 1983

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg, April 1965
Copyright © 1965 by Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg

Alle Rechte an dieser Ausgabe vorbehalten
Gesetzt aus der Linotype-Aldus-Buchschrift
und der Palatino (D. Stempel AG)
Gesamtherstellung Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
780-ISBN 3 499 45175 1

ERSTES BUCH

I. Ein kurzer Vorbericht von Galliens Einteilung und Hauptvölkern (1). – II. Der Krieg mit den Helvetiern (2-29). – III. Der Krieg mit dem Germanenkönig Ariovist (30-54).

(1) Gallien besteht aus drei Hauptteilen; einen davon bewohnen ¹ die Belger, einen andern die Aquitaner, den dritten das Volk, das in der Landessprache Kelten, bei uns aber Gallier ² heißt. Alle diese Völker haben verschiedene Mundart, verschiedene Gebräuche und Gesetze. Die Garunna trennt die Kelten von den Aquitanern, die Mátrona aber und Séquana von den Belgern. Die Belger sind kriegerischer und tapferer als die beiden übrigen; denn sie wohnen am weitesten von der Kultur und verfeinerten Lebensart der (römischen) Provinz entfernt, gar selten kommt ein Kaufmann mit solchen Waren in ihr Land, wodurch ihr Wesen könnte verzärtelt werden, auch sind sie Nachbarn der Germanen, die jenseits des Rheines wohnen, mit denen sie beständig Krieg führen. Aus eben dieser ⁴ Ursache sind auch die Helvetier tapferer als die übrigen Kelten, werden sie doch fast täglich mit den Germanen handgemein, entweder, um sie von ihren Grenzen zurückzutreiben, oder wenn sie selbst in Germanien feindlich eingedrungen sind. [Der eine Teil des ⁵ gallischen Gebiets, den die Kelten, nach unserer Erwähnung oben, innehaben, fängt bei dem Rhódanus an und wird von der Garunna, dem Ozean und dem Belgerlande eingeschlossen; in dem Séquaner- und Helvetiergebiet stößt er auch an den Rhein und erstreckt sich gegen Norden. Die Belger bewohnen das äußerste Grenzgebiet Galliens, und ihr Land reicht bis an den Niederrhein; es liegt gegen Nordosten. Aquitanien zieht sich von der Garunna bis an die Pyrenäen und den Teil des Ozeans, der die Küste Hispaniens netzt; es schaut nach Nordwesten.] ²

(2) Orgétorix war ohne allen Vergleich der edelste und reichste ¹ in ganz Helvetien. Dieser Mann zettelte, von der Herrschsucht verleitet, zur Zeit der Konsuln Marcus Messala und Marcus Piso ³ eine Verschwörung unter dem Adel an und beredete die Stammesgenossen, mit ihrer ganzen Habe aus dem Lande zu ziehen: Es ² werde für sie nur ein Spielwerk sein, das ganze Keltenland zu unterjochen, da ihnen kein Volk an Tapferkeit gleichkomme. Die ³

Helvetier ließen sich zu diesem Entschluß um so leichter überreden, als sie auf allen Seiten durch Naturgrenzen eingeschlossen sind: durch den so breiten und tiefen Rheinstrom, die Grenze zwischen den Helvetiern und Germanen, auf der einen Seite, auf der andern durch das ungemein hohe Juragebirge, das zwischen dem Séquaner- und Helvetiergebiet liegt, auf der dritten Seite durch den Lemannersee und den Rhódanus, der unsere Provinz⁴ von dem Helvetischen trennt. Dieser eingeschränkten Lage wegen konnten sie sich bei ihren Streifereien in andere Länder nicht so weit ausbreiten noch auch so leicht ihre Nachbarn bekriegen, – ein Hindernis, das für dieses kriegerische Volk sehr kränkend war. Sie glaubten, ihr Land – es hatte in der Länge 240 000, in der Breite aber 180 000 Schritte⁵ – sei in Anbetracht ihrer Volksmenge und ihres Ruhmes, den sie sich durch Kriege und Tapferkeit erworben hätten, viel zu klein.

¹ (3) Durch diese Umstände und das Ansehen des Orgétorix bewogen, beschlossen sie, alles zu veranstalten, was zur Auswanderung möchte nötig sein, Lasttiere und Wagen in der größten Menge anzuschaffen, soviel Feld, als nur tunlich war, zu besäen, um auf dem Zuge hinreichenden Proviant zu haben, und Frieden und ² Freundschaft mit den Grenzvölkern zu befestigen. In einer Frist von zwei Jahren glaubten sie alles dieses zustande bringen zu können; auf das dritte Jahr wurde der Zug durch eine Staatsverordnung festgesetzt. Orgétorix bekam den Auftrag, das ganze ³ Gebiet zu besorgen. Er übernahm eine Gesandtschaft zu den benachbarten Staaten; auf welcher Reise er den Séquaner Casticus, einen Sohn des Catamantaloédes, der ehemals viele Jahre lang König in dem Séquanischen gewesen war und von dem Volk und Senat zu Rom den Ehrentitel «Freund» erhalten hatte, überredete, sich der höchsten Gewalt in seinem Staate, die sein Vater ehemals inne- ⁴ gehabt hatte, zu bemächtigen. Auch den Häduer Dumnorix, einen Bruder des Diviciacus, der damals der angesehenste Bürger in seinem Staate und bei dem gemeinen Manne äußerst beliebt war, brachte er dahin, gleichen Entschluß zu fassen, und gab ihm seine ⁵ Tochter zur Frau. Orgétorix bewies ihnen, ihr Vorhaben könne gar leicht ausgeführt werden, denn er werde das Kriegskommando in ⁶ seinem Staate erhalten; die Helvetier seien ohne allen Zweifel das mächtigste Volk im ganzen Keltenlande; er versicherte ihnen, er werde mit seiner Macht und seinem Heer ihnen zur unumschränk-

ten Herrschaft verhelfen. Auf diese Reden gaben sie einander ihr ⁸ Wort und eine eidliche Versicherung und hofften, wenn sie sich nur zu unumschränkten Herren (in ihren Staaten) aufgeworfen hätten, durch die drei mächtigsten und tapfersten Völker ganz Gallien sich unterjochen zu können.

(4) Dies Vorhaben wurde den Helvetiern durch Verrat angezeigt. ¹ Sie zwangen den Orgétorix, sich gefesselt, wie es bei ihnen üblich war, zu verantworten. Wurde er verurteilt, so mußte das die Strafe des Feuertodes zur Folge haben. An dem Tage, den man zu der ² Verantwortung bestimmt hatte, ließ Orgétorix alle seine Leute und Anhänger – an die zehntausend Mann – von allen Orten her bei dem Gericht zusammenkommen; auch seine Schutzgenossen ⁶ und Schuldleute, deren er nicht wenige hatte, fanden sich daselbst auf seine Veranlassung ein. Durch diese entzog er sich dem Gericht, um der Verantwortung überhoben zu sein. Der Staat wurde durch ³ diese Gewalttätigkeit aufgebracht und wollte seine Gerechtsame mit gewaffneter Hand durchsetzen, die Obrigkeit bot Landvolk auf; allein Orgétorix starb unterdessen. Der Verdacht liegt nahe, ⁴ wie (auch) die Helvetier nicht anders glauben, er habe sich selbst umgebracht.

(5) Dessenungeachtet suchten die Helvetier nach seinem Tode ¹ den einmal gefaßten Entschluß, aus dem Lande zu ziehen, auszuführen. Als sie glaubten, das Nötige zum Aufbruch sei veranstaltet, zündeten sie alle ihre Städte – zwölf an der Zahl –, etwa vier- ² hundert Dörfer und die übrigen zerstreut stehenden Wohnungen an. Alles Getreide, außer was sie mit sich nehmen wollten, verbrannten sie, damit sich jedermann desto bereitwilliger den Gefahren unterziehe, wenn keine Hoffnung mehr übrig wäre, nach Hause zu- ³ rückzukehren. Alle wurden angewiesen, bei dem Aufbruch auf ein Vierteljahr mit Mehl versehen zu sein. Ihre Nachbarn, die Raüraker, ⁴ Tulinger und Latobiker, wurden zu dem gleichen Entschluß, ihre Städte und Dörfer zu verbrennen und mitzuziehen, beredet; auch die Bojer, die jenseits des Rheins gewohnt hatten und die Stadt Noreja belagerten, nachdem sie ins norische Gebiet vorgedrungen waren, zogen sie an sich und nahmen sie als Gefährten mit ⁷.

(6) Man konnte nur auf zwei Wegen aus dem Helvetierlande ¹ ziehen. Ein enger und beschwerlicher zwischen dem Rhódanus und dem Juragebirge führte durch das Séquanische, wo kaum ein Wagen fortkam, das sehr hohe Gebirge aber beherrschte ihn, so daß we-

nige Mannschaft ihn leicht sperren konnte; der andere durch unsere Provinz war viel leichter und bequemer, denn man kann an einigen Stellen den Rhódanus, den Grenzfluß zwischen den Helvetiern und Allóbrogern, die damals erst kurz zuvor⁸ unterworfen worden waren, durchwaten. (Zudem) liegt Génava, eine Stadt der Allóbroger, an ihren äußersten Grenzen, ganz nahe an dem Helvetierland; von ihr führt eine Brücke ins Helvetische hinüber. Man glaubte (hier) einen freien Durchgang in Güte von den Allóbrogern zu erhalten, weil man vermutete, ihr Haß gegen das römische Volk habe sich noch nicht gänzlich gelegt. Widrigenfalls dachten sie sich einen Weg durch ihr Gebiet mit Gewalt zu öffnen. Als nun alles marschfertig war, bestimmten sie den Tag, an dem alle am Ufer des Rhódanus sich versammeln sollten. Es war der 28. März des Konsulatsjahres von Lucius Piso und Aulus Gabinius⁹.

(7) Sobald Cäsar die Nachricht erhalten hatte, die Helvetier versuchten, durch unsere Provinz zu ziehen, beschleunigte er seine Abreise von Rom und eilte Hals über Kopf in das jenseits der Alpen gelegene Gallien. Als er in der Gegend von Génava angekommen war, befahl er der ganzen Provinz, Truppen soviel wie möglich zu stellen – denn es lag in ganz Gallien jenseits der Alpen nur eine Legion –, und ließ die Brücke von Génava abbrechen. Die Helvetier hatten kaum Cäsars Ankunft erfahren, so schickten sie die Angesehensten aus ihrer Mitte als Abgeordnete zu ihm; Nammeius und Verucloetius hießen die vornehmsten unter ihnen. Sie hatten zu erklären, man sei willens, ohne jemanden zu kränken, durch unsere Provinz zu ziehen, weil es doch keinen anderen Weg sonst gebe; man bitte, Cäsar möchte es mit gutem Willen geschehen lassen. Cäsar fand nicht für gut, den Helvetiern ihr Begehren zu bewilligen; denn er wußte wohl, daß eben diese Helvetier ehemals den Konsul Lucius Cassius¹⁰ getötet, sein Heer geschlagen und durch das (schimpflichste) Joch¹¹ hatten kriechen lassen. Er glaubte auch nicht, Leute, die so feindselig wie die Helvetier gesinnt seien, würden sich bei dem gestatteten Durchzug des Unfugs und der Gewalttätigkeit enthalten. Um jedoch Zeit zu gewinnen, die Truppen, die er zu stellen befohlen hatte, zusammenzubringen, antwortete er den Abgeordneten, er wolle sich Bedenkzeit nehmen. Sie möchten am 13. April wieder zu ihm kommen, wenn sie ein Anliegen hätten.

(8) Cäsar ließ inzwischen von seiner Legion und den Truppen, die aus der Provinz zu ihm gestoßen waren, von dem Lemannersee,

der in den Rhódanus abfließt, bis an das Juragebirge, die Grenze zwischen dem Séquaner- und Helvetiergebiet, einen 19 000 Schritte langen und 16 Fuß hohen Damm und einen Graben ziehen. Als er mit dieser Anlage fertig war, besetzte er sie und errichtete befestigte Türme, um den Feind desto leichter abwehren zu können, wenn er gegen seinen Willen übersetzen wollte. Als an dem verabredeten 3 Tage die Abgeordneten sich wieder bei ihm einfanden, sagte er, man könne nach dem herkömmlichen Brauch des römischen Volkes niemandem einen Durchzug durch die Provinz gestatten, und gab auch zu verstehen, er würde sie zurückschlagen, wenn sie etwa versuchen sollten, Gewalt zu gebrauchen. Nach fehlgeschlagener Hoffnung versuchten die Helvetier, auf zusammengejochten Schiffen und einer guten Anzahl von Flößen, die sie gemacht hatten, zum Teil auch an den Furten des Rhódanus, wo der Fluß nicht so tief ist, zu Zeiten bei Tage, häufiger bei Nacht, sich einen Weg zu öffnen. Allein, durch die Befestigungsanlagen, unsere herbeieilenden Truppen und ihre Gegenwehr¹² wurden sie zum Weichen gebracht und standen endlich von ihrem Vorhaben ab.

(9) Einzig der Weg durch das Gebiet der Séquaner blieb also noch übrig, den man aber gegen deren Willen seiner Enge wegen nicht benutzen konnte. Da nun die Helvetier von sich aus die Séquaner nicht bereden konnten, schickten sie Abgeordnete an den Hädner Dúmnorix, die Erlaubnis durch seine Fürsprache von den Séquanern zu erhalten. Dúmnorix vermochte wegen der Gunst (in der er bei den Séquanern stand) und wegen seiner Freigebigkeit sehr vieles, war wegen seiner Frau, die eine Tochter des Orgétorix und (also) eine Helvetierin¹³ war, gut helvetisch gesinnt, suchte aus Begierde, Herr (in seinem Staate) zu werden, Neuerungen zu erregen, und war beflissen, sich so viele Staaten, wie er immer konnte, durch erwiesene Dienste verbindlich zu machen. Er übernahm deshalb den Auftrag, erhielt von den Séquanern einen freien Durchzug für die Helvetier und brachte zuwege, daß beide Völker einander Geiseln gaben: Die Séquaner wollten die Helvetier nicht am Durchmarsch hindern, die Helvetier aber, ohne jemanden zu mißhandeln oder zu kränken, durchziehen.

(10) Cäsar erhielt die Nachricht, der Helvetier Entschluß sei, durch das Séquaner- und Hädnerland in das santonische Gebiet zu ziehen, welches in der Nachbarschaft der Tolosaten – eines Volks in der Provinz – liegt. Er sah voraus, die Provinz würde zu ihrem 2

großen Nachteil ein kriegerisches, gegen Rom feindseliges Volk auf einer Seite, wo sie allen Anfällen offensteht und das Land ungemain fruchtbar ist, zu Nachbarn haben, wenn die Helvetier ihr Vorhaben ausführten; er machte deshalb den Legaten Titus Labienus zum Befehlshaber der Befestigung, die er angelegt hatte, und verfügte sich eilends nach Italien¹⁴. Hier hob er zwei Legionen aus und zog seine drei andern, die um Aquileja herum in den Winterquartieren lagen, an sich. Mit diesen fünf Legionen eilte er auf dem nächsten Weg über die Alpen nach dem jenseitigen Gallien. Die Keútronen, Grajókeler und Katurígen hatten zwar das Gebirge besetzt und suchten dem Heer den Weg zu sperren, doch sie wurden in mehreren Treffen zurückgeschlagen, und Cäsar kam am siebenten Tage von Ócelum, der letzten Stadt in der diesseitigen Provinz, in das Land der Vokontier, eines Volkes im jenseitigen Gallien. Von da führte er das Heer in das Gebiet der Allóbroger, hernach in das der Segusiaver. Dies ist das erste Land außerhalb der Provinz jenseits des Rhódanus.

¹ (11) Die Helvetier hatten ihre Scharen schon durch den Engpaß und das Gebiet der Séquaner geführt und waren in das der Häduer gelangt, wo sie das Land zu verheeren anfangen. Die Häduer waren nicht imstande, sich und das Ihrige gegen den Feind zu verteidigen; sie schickten deshalb Gesandte zu Cäsar und baten ihn um Hilfe. Sie hätten sich zu allen Zeiten so um das römische Volk verdient gemacht¹⁵, daß man nicht fast vor den Augen unserer Armee ihre Felder hätte verwüsten, ihre Kinder in die Sklaverei schleppen und ihre Städte wegnehmen lassen dürfen. Um eben diese Zeit teilten die Ambarrer, Freunde und Blutsverwandte der Häduer, Cäsar mit, ihr Land sei verwüstet, und sie könnten nicht leicht mehr den Ansturm der Feinde von ihren Städten abwehren. Auch die Allóbroger, die jenseits des Rhódanus Dörfer und Besitzungen hatten, flüchteten sich zu Cäsar und machten die Anzeige, es sei ihnen nichts mehr als der Grund und Boden von ihren Feldern übrig. Auf diese Nachrichten hin faßte Cäsar den Entschluß, nicht ferner mehr abzuwarten, bis die Bundesgenossen des römischen Staates gänzlich zugrunde gerichtet wären und die Helvetier das santonische Gebiet erreicht hätten.

¹ (12) Die Helvetier gingen (unterdessen) auf Flößen und zusammengejochten Kähnen über den Ararfluß, welcher durch das Séquaner- und Häduergebiet in den Rhódanus fließt, aber so unglaublich

langsam, daß man mit dem freien Auge nicht unterscheiden kann, wohin er läuft. Als Cäsar durch Kundschafter erfahren hatte, drei Teile des helvetischen Heeres seien schon übergesetzt, der vierte allein stehe noch diesseits des Arar, da brach er noch um die dritte Nachtwache¹⁶ mit drei Legionen aus dem Lager auf und kam zu den Feinden, die noch nicht den Fluß passiert hatten. Behindert und nichtsahnend, wie sie waren, wurden sie überrumpelt¹⁷ und ein großer Teil davon zusammengehauen; der Rest ergriff die Flucht und verkroch sich in das nächste Gehölz. Das geschlagene Korps bestand aus den Truppen des Tigurinerгаues; das ganze Helvetierland besteht nämlich aus vier Gauen. Dieser Gau allein hatte in den vorigen Zeiten bei einem Zuge außer Landes den Konsul Lucius Cassius getötet und sein Heer durch das Joch kriechen lassen. Der helvetische Gau also, von dem das römische Volk eine so merkwürdige Niederlage erlitten hatte, mußte zuerst, es mochte nun ein Zufall oder eine Fügung der unsterblichen Götter sein, seine Strafe leiden; und Cäsar rächte nicht allein Rom für den erlittenen Verlust⁷ des Cassius, sondern auch seine eigne Anverwandtschaft, denn die Tiguriner hatten in dem nämlichen Treffen, wo Cassius blieb, auch den Legaten Lucius Piso, den Großvater seines Schwiegervaters Lucius Piso¹⁸, erschlagen.

(13) Nach diesem Treffen ließ Cäsar eine Brücke über den Arar schlagen, um das übrige Heer der Helvetier einholen zu können, und führte seine Armee hinüber. Seine plötzliche Ankunft setzte die Helvetier in Schrecken, indem sie sahen, er sei in einem Tage über den Fluß gegangen, über den sie mit genauer Not kaum in zwanzig Tagen gekommen waren; sie schickten daher Gesandte zu ihm, deren Haupt Divico war, der in dem Krieg gegen Cassius die Helvetier geführt hatte. Er trug Cäsar folgendes vor: Würde das römische Volk mit den Helvetiern Frieden schließen, so wollten sie dahin ziehen und da bleiben, wohin sie Cäsar versetzen würde und haben wollte. Setzte er aber den Krieg fort, so möchte er doch die vorige Niederlage¹⁹ des römischen Volkes und die dabei bezeigte Tapferkeit der Helvetier erwägen. Wenn er unversehens die Truppen eines Gaus überfallen hätte, während die übrigen den Fluß schon überschritten und nicht zu Hilfe hätten kommen können, so solle er wegen dieser Heldentat mit seiner Tapferkeit nicht allzu sehr großtun oder sie selbst verachten. Sie hätten von ihren Vätern⁶ und Vorfahren gelernt, mehr mit tapferer Faust zu kämpfen als

7 sich auf Betrug oder Hinterlist zu verlassen. Er solle sich deshalb hüten, daß nicht der Ort, wo sie Stellung bezogen hätten, durch eine Niederlage des römischen Volkes und den Untergang seines Heeres berühmt und dem Gedächtnis der Nachwelt überliefert werde.

1 (14) Cäsar gab zur Antwort, er habe um so weniger Anlaß zu zweifeln, als er selbst den ganzen Verlauf der Sache, welche die Helvetier erwähnt hätten, wohl im Gedächtnis habe, und das Schicksal jenes römischen Heeres kränke ihn um so mehr, je weniger es 2 sich dieses durch sein Verschulden zugezogen habe. Wäre es sich nämlich eines Vergehens bewußt gewesen, so hätte es sich gar leicht (vor allem Schaden) hüten können; allein, eben dadurch sei es in die Falle geraten, daß es sich weder einer Mißhandlung (gegen die Helvetier) schuldig gewußt, um von ihnen etwas gewärtigen zu müssen, noch geglaubt habe, es hätte ohne Ursache etwas zu be- 3 fürchten. Gesetz auch, er wollte diese alte Beleidigung vergessen, könnte er wohl die neuen Vergehen, daß sie gegen seinen Willen mit Gewalt durch die Provinz hätten ziehen wollen, daß sie die Häduer, die Ambarrer, die Allóbroger feindselig behandelt hätten, ver- 4 gessen? Dazu komme noch ihr ausnehmender Stolz über ihren damaligen Sieg und ihr Großdünken, so lange straflos geblieben zu sein für ihre Gewalttaten. Die unsterblichen Götter pflegten nämlich zuweilen über Menschen, die sie für ihre Bosheiten einmal züchtigen wollten, mehr Glück als sonst zu verhängen und sie lange Zeit ungestraft dahinleben zu lassen, damit der Wechsel ihres Schicksals 6 dann für sie desto kränkender werde. Doch dem allen ungeachtet wolle er Frieden mit ihnen machen, wenn sie ihm Geiseln gäben, damit er versichert sei, sie würden ihr Versprechen erfüllen, und wenn sie den Häduern und ihren Bundesgenossen wie auch den 7 Allóbrogern den zugefügten Schaden vergüten wollten. Divico antwortete, die Helvetier seien von ihren Vätern gewöhnt worden, Geiseln zu nehmen, aber keine zu geben. Das römische Volk selbst sei ein Beweis davon. Und mit dieser Antwort verließ er Cäsar.

1 (15) Den folgenden Tag brachen die Helvetier auf. Cäsar tat das nämliche und schickte seine ganze Reiterei, ungefähr 4000 Mann, die teils die ganze Provinz, teils die Häduer und ihre Bundesgenossen gestellt hatten, voraus, um zu rekognoszieren, wohin sich der 2 Feind wende. Diese setzten der feindlichen Nachhut zu hitzig nach und gerieten mit den helvetischen Reitern auf ungünstigem Gelän-

de in ein Gefecht; dabei fielen einige unserer Leute. Die Helvetier 3 wurden durch dieses Treffen, weil sie mit nur 500 Pferden eine so zahlreiche Reiterei zurückgeschlagen hatten, stolz und fingen an, von Zeit zu Zeit mit größerer Kühnheit haltzumachen und mit ihrer Nachhut die Unsrigen zum Kampf herauszufordern. Cäsar gab 4 Befehl, ein Treffen zu vermeiden, und begnügte sich unter den gegenwärtigen Umständen damit, den Feind am Plündern und an der Verheerung des Landes zu hindern. So ging der Marsch beider Hee- 5 re ungefähr fünfzehn Tage lang fort, wobei die feindliche Nachhut und unsere Vorhut nur ungefähr fünf- bis sechstausend Schritte voneinander entfernt waren.

(16) Unterdessen forderte Cäsar täglich von den Häduern das 1 Getreide, das ihm von seiten des Staates versprochen war; denn 2 das auf dem Felde war wegen der Kälte – [weil Gallien gegen Norden liegt, wie wir schon erwähnt haben] ²⁰ – noch nicht reif; ja man fand nicht einmal Futter in ausreichender Menge. Jenes Ge- 3 treide aber, welches auf dem Arar nachgeführt wurde, konnte Cäsar nichts helfen, weil die Helvetier sich von dem Arar hinweggeschlagen hatten, und ihnen wollte er ununterbrochen nachsetzen. Die 4 Häduer verschoben es von einem Tag zum andern. «Es wird eingeliefert, zusammengetragen, nun – nun muß es kommen», hieß es (immerfort). Als Cäsar sah, man halte ihn nur mit leeren Worten 5 hin und der Tag stehe vor der Tür, wo man dem Heer Proviant zuteilen müsse ²¹, ließ er die vornehmsten Häduer, von denen sich eine große Anzahl in seinem Lager befand, zusammenkommen, unter diesen auch Diviciacus und Liscus, welcher letzterer damals die höchste Obrigkeit oder – wie die Häduer sagen – der «Vergobret» war; zu diesem Amt wird jedes Jahr ein anderer gewählt, und er hat Gewalt über Leben und Tod seiner Untertanen. Cäsar warf ihnen 6 nachdrücklich vor, daß man ihm in so bedenklichen Umständen, wo man Getreide weder kaufen noch auch von den Feldern nehmen könne, wo der Feind so nahe stehe, keinen Proviant herbeischaffe; zumal er ja hauptsächlich auf ihre Bitte ²² den Krieg angefangen habe. Noch mehr aber beschwerte er sich, daß man ihn betrügerischerweise im Stich lasse.

(17) Diese Rede bewog den Liscus endlich, eine Sache zu ent- 1 decken, die er seither verschwiegen hatte: Es fänden sich einige unter ihnen, auf deren Willen es meistens bei dem Volke ankomme; ihres Privatstandes ungeachtet hätten sie größeren Einfluß als die

2 regierende Obrigkeit. Durch böswillige und aufrührerische Reden
 3 – man müsse doch wohl lieber Gallier als Römer zu Herren haben,
 wenn schon ihr Staat das Übergewicht in Gallien nicht erhalten
 4 könnte; man solle²³ ja nicht zweifeln, die Häduer würden nicht
 auch wie die übrigen Gallier um ihre Freiheit kommen, wenn die
 Römer einmal mit den Helvetiern fertig wären – hielten sie den ge-
 5 meinen Mann davon ab, das zu liefernde Getreide herzugeben. Von
 denselben Leuten würden alle unsere Pläne, und was nur immer
 im Lager vorgehe, dem Feind verraten. Seine Gewalt gehe nicht so
 6 weit, sie in Schranken zu halten. Ja er sehe, wie gefährlich es für
 ihn sei, daß er, (obschon) aus Not, dem Cäsar diese Entdeckung ge-
 macht habe; und deswegen habe er auch solange wie möglich ge-
 schwiegen.

1 (18) Cäsar merkte, die (ganze) Rede des Liscus gehe auf des
 Diviciacus Bruder Dumnorix; allein, weil er die Sache nicht öffent-
 lich vornehmen wollte, ließ er die Versammlung schnell auseinan-
 2 dergehen. Nur den Liscus behielt er bei sich und beehrte eine (nä-
 here) Erklärung zu dem, was er in der Versammlung gesagt hatte.
 Liscus redete nun mit mehr Mut und Herz. Auch bei anderen erk-
 undigte sich Cäsar insgeheim und fand, daß es sich tatsächlich so
 3 verhielt: Dumnorix sei wirklich ein höchst unternehmender Mensch,
 beim Volk äußerst beliebt seiner Freigebigkeit wegen, und er arbei-
 te auf den Umsturz hin. Er habe schon seit einer beträchtlichen Zeit
 die Zölle und alle übrigen Abgaben der Häduer um einen geringen
 Preis gepachtet; denn wenn er einmal geboten habe, so unterstehe
 4 sich niemand, ihn zu überbieten. Dadurch sei sein Vermögen ange-
 wachsen, und er habe sich in den Stand gesetzt, (häufige) Geschen-
 5 ke machen zu können. Er unterhalte auf eigene Kosten ein starkes
 6 Geschwader von Reitern und habe es allzeit bei sich. Er vermöge
 nicht allein in seinem Staat, sondern auch bei den benachbarten sehr
 vieles, und um dieser Macht willen habe er seine Mutter ins Bituri-
 gische an einen sehr vornehmen und vielvermögenden Mann ver-
 7 heiratet; er selbst habe eine Helvetierin zur Frau; seine Halbschwes-
 ter von der Mutter her und weitere Verwandte habe er Männern
 8 aus anderen Staaten gegeben. Wegen dieser Anverwandtschaft ha-
 be er viele Neigung und Liebe zu den Helvetiern; dem Cäsar und
 den Römern sei er auch aus persönlichen Gründen gram: denn durch
 ihre Ankunft habe er vieles von seiner Macht verloren und sein
 Bruder Diviciacus sein voriges Ansehen und die Achtung im Staat

wiedererhalten. Fiele dieser Krieg nicht zum Besten der Römer aus, 9
 so habe er die größte Hoffnung, mit Unterstützung der Helvetier
 die Herrschaft zu erlangen; bei der Übermacht der Römer verlöre er
 nicht nur die Hoffnung auf künftige Herrschaft, sondern auch auf
 die Achtung, in der er gegenwärtig stehe. Cäsar erfuhr auch bei Ge- 10
 legenheit dieses Nachfragens, Dumnorix und seine Reiter – er
 kommandierte die Reiterei, die die Häduer dem Cäsar zu Hilfe ge-
 schickt hatten – seien in dem Reiterscharmützel, das einige Tage
 zuvor unglücklich ausgefallen war, zuerst geflohen, und ihre Flucht
 habe die übrige Reiterei in Schrecken gesetzt.

(19) Als dies ermittelt war und zu diesen Verdachtsgründen die 1
 untrüglichen Beweise kamen – der den Helvetiern verschaffte
 Durchmarsch durch das Séquanerland; daß er für den Austausch
 von Geiseln gesorgt und dies alles nicht nur ohne Cäsars und sei-
 nes eigenen Staates Auftrag, sondern auch ohne ihr Wissen getan
 habe; die Anklage durch die höchste Obrigkeit der Häduer –, da
 glaubte Cäsar hinlänglich berechtigt zu sein, ihn entweder selbst 2
 zu bestrafen oder durch seinen Staat bestrafen zu lassen. Ein einzi- 2
 ges Hindernis stand diesem allem im Wege: Cäsar hatte seines Bru-
 ders Diviciacus überaus großen Eifer für das römische Volk, seine
 ungemein starke Zuneigung für ihn selbst, seine außerordentliche
 Treue, Gerechtigkeitsliebe und Mäßigung erfahren und fürchtete,
 er möchte ihn durch Dumnorix' Bestrafung kränken. Ehe er also 3
 etwas unternahm, ließ er den Diviciacus zu sich kommen, und nach-
 dem die gewöhnlichen Dolmetscher auf die Seite getreten waren,
 unterredete er sich mit ihm durch seinen Vertrauten Gaius Valerius
 Troucillus, den angesehensten Mann aus der Provinz, zu dem er in
 allen Stücken das größte Zutrauen hatte. Er erinnerte Diviciacus an 4
 das, was in dessen eigener Gegenwart bei der Versammlung der
 Kelten über Dumnorix gesagt worden war, und entdeckte ihm zu-
 gleich, was ein jeder gesondert bei ihm gesagt habe. Er bat ihn 5
 eindringlich, sich nicht verletzt zu fühlen, wenn er entweder selbst
 gegen seinen Bruder eine Untersuchung einleitete und ein Urteil fälle
 oder seinem Staat befehle, dies zu tun.

(20) Diviciacus umarmte Cäsar unter vielen Tränen und be- 1
 schwor ihn, er möge doch keine zu harte Strafe über seinen Bruder
 verhängen. Es sei alles wahr, er wisse es wohl, und niemand emp- 2
 finde darüber mehr Schmerz als er; denn Dumnorix, da er seiner
 jungen Jahre wegen ohne alles Ansehen gewesen sei, wäre durch

ihn, der damals durch die Gunst, in der er beim Volk in seinem Staat und dem übrigen Keltenlande gestanden sei, sehr vieles vermocht habe, ein großer Mann geworden. Er gebrauche nun freilich diesen Einfluß und diese Macht dazu, nicht nur die Gewogenheit des Volkes gegen ihn zu schwächen, sondern auch ihn fast zugrunde zu richten. Allein, er sei doch sein Bruder und der Liebling des 3 Volkes. Wenn ihm etwas Schwerwiegendes von Cäsar widerfahren sollte, während er selbst dessen Freundschaft in so hohem Grade besäße, so werde ein jeder glauben, es sei mit seiner Einwilligung geschehen; und das würde ihm den Widerwillen aller Kelten zuziehen. Da er dies noch umständlicher, mit vielen Tränen flehend vorbrachte, ergriff Cäsar seine Hand, sprach ihm tröstlich zu und sagte, er möge doch dem Flehen ein Ende machen, mit der Versicherung, er gelte bei ihm so viel, daß er auf sein Verlangen und Bitten ein Staatsverbrechen und die persönliche Kränkung ungestraft wolle hingehen lassen. Hierauf ließ er Dumnorix zu sich rufen und sagte ihm im Beisein seines Bruders, was er ihm vorzuwerfen habe; er stellte ihm vor, was er selbst durchschaut habe und worüber sich der Staat beschwere. Er mahnte ihn zuletzt, in der Zukunft keine Ursache mehr zu einem neuen Verdacht zu geben; das Geschehene wolle er ihm seinem Bruder Diviciacus zuliebe verzeihen. Doch stellte er Dumnorix unter Aufsicht, damit er (allezeit) wisse, was er treibe und mit wem er sich unterhalte.

1 (21) An dem nämlichen Tage erhielt Cäsar durch Späher Nachricht, der Feind habe sich 8000 Schritte von seinem Lager am Fuß eines Berges festgesetzt. Er ließ sogleich den Berg, und wie er durch einen Umweg zu ersteigen sei, erkunden und vernahm, es könne 2 ohne viele Mühe geschehen. Auf diese Nachricht gab er seinem Legaten und Stellvertreter²⁴, dem Titus Labienus, den Befehl, um die dritte Nachtwache mit zwei Legionen und den Führern, die den Weg erkundet hatten, den Berggrücken zu ersteigen, und teilte ihm seinen 3 Plan mit. Er selbst ging um die vierte Nachtwache auf demselben Weg, den der Feind genommen hatte, gerade auf ihn los. Die ganze 4 Reiterei bildete die Vorhut, und Publius Considius, der unter Lucius Sulla und hernach unter Marcus Crassus gedient hatte und als ein ungemein erfahrener Soldat galt, ging mit Spähern voraus.

1 (22) Mit dem Anbruch des Tages, da Labienus schon auf dem Gipfel des Berges stand und Cäsar nur noch 1500 Schritte vom feindlichen Lager entfernt war – die Helvetier wußten damals, wie

wir hernach von den Gefangenen erfahren haben, von beidem noch nichts –, kam Considius in vollem Galopp zu Cäsar gesprengt (mit 2 der Nachricht), der Berg, den Labienus habe wegnehmen sollen, sei vom Feind besetzt: er habe dies aus den gallischen Waffen und Feldzeichen erkannt. Cäsar zog sich bei dieser Nachricht auf den 3 nächsten Hügel und stellte seine Truppen in Schlachtordnung. Labienus erwartete unterdessen die Unsrigen auf dem Gipfel, den er besetzt hatte, nach dem Befehl Cäsars, sich still zu halten, bis seine eigenen Truppen nahe beim feindlichen Lager zu sehen wären, um auf allen Seiten zugleich dem Feind auf den Leib zu gehen, und unternahm keinen Angriff. Als es endlich völlig Tag geworden war, 4 erfuhr Cäsar durch seine Späher, der Berg sei von seinen eigenen Leuten besetzt und die Helvetier seien abgezogen, Considius habe aus Furcht Dinge gesehen und hinterbracht, die nicht vorhanden gewesen seien. Cäsar folgte an diesem Tag in der gewöhnlichen 5 Entfernung dem Feind und schlug 3000 Schritte von ihm sein Lager auf.

(23) Am folgenden Tag – es waren nur noch zwei Tage übrig, 1 bis das Heer sein Getreide empfangen mußte, und Bibracte, bei weitem die größte und volkreichste Stadt der Häduer, lag nur 18 000 Schritte entfernt – hielt es Cäsar für richtig, Anstalten zur Verproviantierung seines Heeres zu machen; er wandte sich von den Helvetiern ab und zog gegen Bibracte. Den Feinden wurde dies durch 2 Überläufer des Lucius Aemilius, eines Wachtmeisters²⁵ der gallischen Reiterei, hinterbracht, und sie glaubten entweder, die Römer 3 zögen sich aus Furcht zurück – eine Mutmaßung, die ihnen um so wahrscheinlicher vorkam, weil man am vorhergehenden Tag nach Besetzung der Anhöhe doch keinen Angriff auf sie gewagt hätte – oder hofften ganz sicher, sie von der Verproviantierung abschneiden zu können. Sie änderten daher ihr Vorhaben, schwenkten und fingen an, unsere Nachhut zu beunruhigen.

(24) Cäsar führte seine Truppen, als er dies wahrnahm, auf den 1 nächsten Hügel und schickte die Reiterei aus, den anrückenden Feind aufzuhalten. Die vier alten Legionen²⁶ stellte er unterdessen in 2 mittlerer Höhe des Hügels in drei Treffen auf; oben auf dem Hügel 3 gelrückten ließ er die zwei Legionen, die er unlängst im diesseitigen Gallien ausgehoben hatte, und alle Hilfstruppen Fuß fassen, so daß er die ganze Höhe über sich mit Truppen besetzte, und währenddessen befahl er, das Gepäck der Armee an einen Ort zusammen-

zubringen, den das Korps auf dem Gipfel des Berges sichern sollte.

4 Die Helvetier waren mit allen ihren Wagen gefolgt und brachten
 5 ihren Troß an einen Ort zusammen; sie warfen unsere Reiterei mit
 einer ungemein dichten Masse zurück und rückten, in eine Phalanx
 geschlossen, bis an unser erstes Treffen an.

1 (25) Cäsar ließ zuerst sein Pferd und hernach alle übrigen auf
 die Seite schaffen, damit alle in gleicher Gefahr seien und keiner
 hoffen könne, sich durch (eine schnellere) Flucht zu retten, ermun-
 2 terte hierauf die Seinigen zum Treffen und fing an zu schlagen. Die
 (römischen) Soldaten trennten ohne viele Mühe durch ihre Wurf-
 3 spieße von oben herab die feindliche Phalanx und fielen mit ge-
 zücktem Schwert in die aufgesprengten Öffnungen. Den Galliern
 war folgender Umstand beim Kampfe sehr hinderlich: mehrere
 Schilde wurden zugleich von einem einzigen Wurfspieß durchbohrt
 und dadurch aneinandergelockt²⁷; das Eisen hatte sich gebogen,
 man konnte also den Spieß nicht mehr herausziehen, noch auch, da
 an dem linken Arm eine Last von mehreren Schilden hing, unge-
 4 hindert streiten. Viele ließen daher, nachdem ihr Arm lange hin
 und her gezerrt worden war, den Schild fahren und fochten lieber
 5 ohne ihn. Endlich begannen sie nach großem Verlust zu weichen
 und sich auf eine Höhe zurückzuziehen, die sich in einer Entfer-
 6 nung von ungefähr 1000 Schritten vorfand. Sie hatten den Berg er-
 reicht, und wir setzten ihnen noch ohne Unterlaß nach, als unge-
 7 fähr 15 000 Bojer und Tulinger, welche die feindliche Nachhut aus-
 machten und den hintersten Haufen deckten, aus ihrem Marsch her-
 aus in unsere offene Flanke fielen und uns einschlossen. Kaum sa-
 hen dies die Helvetier, die schon auf die Anhöhe gekommen waren,
 7 so taten sie einen frischen Angriff und erneuerten den Kampf. Die
 Römer schwenkten und bildeten zwei Fronten, mit den zwei ersten
 Treffen dem geschlagenen und zurückgedrängten Feind Widerstand
 zu leisten, mit dem dritten den neu ankommenden abzuwehren.

1 (26) Es folgte also nach zwei Seiten ein hartnäckiges und hitziges
 Gefecht. Endlich konnten die Feinde unserer Macht nicht länger wi-
 derstehen, und die einen zogen sich, wie sie angefangen hatten, auf
 ihren Berg, die anderen aber zu der Bagage und den Wagen zurück;
 2 denn fliehen sah man in diesem ganzen Treffen keinen Mann, ob-
 schon es von der siebenten Stunde²⁸ bis zum Abend gedauert hat-
 3 te. Auch spät in der Nacht noch wurde bei der Bagage gekämpft;
 denn sie hatten eine Wagenburg um dieselbe gezogen und warfen

von oben herab Wurfgeschosse auf unsere anrückenden Truppen;
 einige warfen auch zwischen den Wagen und Rädern von unten her
 (eine gewisse Art von Lanzen und Speeren, die sie) Mataren und
 Tragulen²⁹ (nennen), und verwundeten unsere Leute. Nach einem 4
 langen Ringen nahmen endlich die Unsrigen den Troß und das La-
 ger. Dort wurden des Orgétorix Tochter und einer von seinen Söh-
 nen gefangen genommen. Der Rest der Helvetier, der bei diesem 5
 Treffen davonkam – ungefähr 130 000 –, lief die ganze Nacht fort
 und kam schon am vierten Tag im Gebiet der Lóngonen an, weil sie
 auch nicht einmal die (folgenden) Nächte auf ihrem Marsch raste-
 ten, während sich unterdessen Cäsar teils der Verwundeten wegen,
 teils um die Toten zu begraben, drei Tage aufhalten mußte und sie
 nicht verfolgen konnte. Doch schickte er Boten und Briefe an die 6
 Lóngonen, sie sollten den Helvetiern weder mit Getreide noch mit
 sonst etwas an die Hand gehen: sonst würde er sie wie die Helve-
 tier behandeln. Am vierten Tag setzte er ihnen mit der ganzen
 Armee nach.

(27) Der Mangel an allen Lebensmitteln bewog die Helvetier, 1
 sich zu ergeben und zu dem Zweck Abgeordnete zu Cäsar zu schik-
 ken. Sie trafen ihn auf dem Marsche an, warfen sich zu seinen Fü- 2
 ßen und baten unter Flehen und Weinen um Frieden. Cäsar gebot
 ihnen, an dem Ort, wo ihr Heer stehe, seiner zu warten, und sie ge-
 horchten. Bei seiner Ankunft forderte er von ihnen Geiseln, ihre 3
 Waffen und die übergelaufenen Sklaven. Während man diese zu- 4
 sammensuchte und an einen Ort brachte, verließen nach Anbruch
 der Nacht ungefähr 6000 Mann aus dem Verbigenergau, wie man
 ihn nennt, entweder aus Furcht, man möchte nach Auslieferung der
 Waffen sie zur Strafe ziehen, oder in der Hoffnung, ihre Flucht
 würde bei der großen Menge, die sich ergeben hatte, (dem Cäsar)
 verborgen, wo nicht überhaupt unbemerkt bleiben, das Lager der
 Helvetier und eilten dem Rhein und Germanien zu.

(28) Als Cäsar dies erfuhr, befahl er den Gauen und Ortschaften, 1
 durch die sie gezogen waren, man solle die Ausreißer aufgreifen
 und zurückbringen, wenn sie außer Verdacht und der Schuld sein
 wollten. Die Zurückgebrachten behandelte er als Feinde; den übr- 2
 igen aber gestand er nach der Auslieferung der verlangten Geiseln,
 Waffen und Überläufer die angebotene Übergabe zu. Die Helvetier, 3
 Tulinger, Latobiker (und Raúraker³⁰) ließ er ihr verlassenes Land
 wieder beziehen, und weil sie nach dem Verlust aller Verpflegung

keine anderen Lebensmittel mehr in ihrem Lande fanden, wurde den Allóbrogern aufgetragen, ihnen Getreide zukommen zu lassen. Auch die Städte und Dörfer, die sie (beim Auszug) angesteckt hatten, mußten von ihnen, auf Cäsars Befehl, wieder aufgebaut werden. Seine Hauptabsicht dabei war, das Land, aus dem die Helvetier gezogen waren, nicht ohne Einwohner zu lassen, damit nicht die Germanen von jenseits des Rheins des guten Bodens wegen ins Helvetische herüberzögen und Nachbarn der Provinz und der Allóbroger würden. Den Bojern gestattete er auf Ansuchen der Häduer, die sie ihrer bekannten ausnehmenden Tapferkeit wegen bei sich haben wollten, sich in deren Gebiet niederzulassen; sie räumten ihnen Felder ein und gewährten ihnen dann gleiche Rechte und eben die Freiheiten, die sie selbst besaßen.

¹ (29) Im Lager der Helvetier fand man Tafeln mit griechischer Schrift ³¹ und brachte sie zu Cäsar; sie enthielten ein namentliches Verzeichnis der ganzen streitbaren Mannschaft, die aus dem Lande gezogen war, und auch ein besonderes von Kindern, Alten und ² Weibern. Alles in allem waren es 263 000 Köpfe Helvetier, 36 000 Tulinger, 14 000 Latobiker, 23 000 Raúraker und 32 000 Bojer; ³ davon waren 92 000 Waffenfähige. Die Summe aller betrug 368 000. Von dieser ganzen Zahl bezogen nur 110 000 nach der Zählung, die auf Cäsars Befehl mit ihnen vorgenommen wurde, wieder ihr Land.

¹ (30) Nach dem Krieg mit den Helvetiern kamen beinahe aus dem ganzen Land der Kelten die Vornehmsten der Stämme als Abgeordnete zu Cäsar, ihre Freude zu bezeugen. (Ihr Vortrag enthielt ungefähr folgendes:) Obschon Cäsar in dem Krieg die Helvetier für ihre vormaligen Missetaten gegen das römische Volk gezüchtigt habe, so erkenne man doch von seiten der Kelten, daß dies ebenso vorteilhaft für ihr Land wie für den römischen Staat selbst gewesen ³ sei; denn die Helvetier seien bei dem blühendsten Zustand ihrer Heimat in keiner anderen Absicht aus dem Land gezogen, als alle Kelten zu bekriegen, die Herrschaft über sie an sich zu bringen und jene Gaue in diesem großen Land, die sie für die geeignetsten und fruchtbarsten in dem ganzen Gebiet der Kelten hielten, zu ihrer Wohnung zu bestimmen, von den übrigen aber Tribut zu erheben. ⁴ Sie baten, man möchte ihnen gestatten, einen allgemeinen Landtag aller Kelten auf einen bestimmten Tag anzusagen und ihn mit Cä-

sars Genehmigung abzuhalten; sie hätten einige Angelegenheiten, um die sie ihn nach allgemeinem Beschluß bitten wollten. Das wurde genehmigt, sie setzten einen Tag für die Zusammenkunft fest und verpflichteten sich durch Eidschwur, niemand – die ausgenommen, denen man es auf allgemeinen Beschluß auftragen würde – solle etwas (von den Vorgängen auf dem Landtag) aussagen.

(31) Nach Beendigung dieses Landtags erschienen die nämlichen ¹ Stammesfürsten, die zuvor schon bei Cäsar gewesen waren, auf neue bei ihm und hielten um Erlaubnis an, sich mit ihm allein über ihr und aller Geschick besprechen zu können. Das wurde ihnen ² willigt, und da warfen sie sich alle weinend dem Cäsar zu Füßen (und sprachen), sie seien ebensosehr bestrebt und bemüht, ihr Gesuch geheimzuhalten, als es erfüllt zu sehen; denn würden sie verraten, so hätten sie die äußersten Drangsale, wie sie voraussähen, zu erwarten. Der Häduer Diviciácus führte hierauf im Namen der ³ übrigen das Wort: Alle Kelten hätten sich in zwei Parteien geteilt, an deren Spitzen die Häduer und Arverner ständen. Als diese viele ⁴ Jahre lang schwere Kriege um die Vorherrschaft miteinander geführt hätten, sei es dahin gekommen, daß Germanen als Söldner von den Arvernern und den Séquanern angeworben worden wären. Anfänglich seien ihrer nur etwa 15 000 Mann über den Rhein ⁵ gegangen; nachdem aber diese rohen und wilden Leute an Galliens Boden, Lebensart und Reichtum Gefallen gefunden hätten, seien mehr gefolgt. Nun seien sie an die 120 000 Mann stark. Die Häduer ⁶ und ihre Schutzgenossen hätten sich in einige Treffen mit ihnen eingelassen, seien aber in die Flucht geschlagen worden, hätten eine große Niederlage erlitten ³² und darin fast ihren ganzen Adel, Senat und alle Reiterei eingebüßt. Durch diese Schlachten und Niederlagen sei der Häduerstaat, der zuvor durch seine eigene Macht wie durch die Gastfreundschaft und Verbrüderung mit dem römischen Volk das meiste vermocht hätte, genötigt worden, die angesehensten Bürger den Séquanern zu Geiseln zu geben und sich durch einen Eid zu verbinden, die Geiseln niemals zurückfordern, keine Hilfe beim römischen Volk zu erflehen und gutwillig unter ihrer Gewalt und Botmäßigkeit für immer leben zu wollen. Er allein unter ⁸ allen Häduern habe sich keinen Eid oder seine Kinder zu Geiseln abzwängen lassen, sei deswegen aus seinem Staat entwichen und ⁹ habe zu Rom beim Senat Hilfe gesucht, da nur ihm weder durch geschworenen Eid noch durch gegebene Geiseln die Hände gebunden

10 seien. Schlimmer jedoch als den besiegten Häduern sei es den siegenden Séquanern ergangen; denn der Germanenkönig Ariovist habe sich in dem Gebiet der letzteren festgesetzt und den dritten Teil ihres Landes – des besten in ganz Gallien – weggenommen, und jetzt sollten die Séquaner noch ein weiteres Drittel ihres Landes für die Haruden räumen, die, 24 000 Mann stark, vor wenigen Monaten zu ihm gestoßen seien, denen nun Land und Wohnsitze ange-
 11 wiesen würden. In wenigen Jahren werde es dahin kommen, daß sie alle vom gallischen Boden vertrieben würden und alle Germanen über den Rhein kämen; denn weder der Boden noch die Lebensart in Germanien sei mit der in dem Lande der Kelten zu ver-
 12 gleichen. Ariovist sei nun, nachdem er einmal über die Kelten in dem Treffen bei Magetóbriga gesiegt habe, ein stolzer und grausamer Despot, verlange aller Fürsten Kinder zu Geiseln und verübe alle möglichen Arten von Martern und Grausamkeiten an ihnen,
 13 wenn nicht alles nach seinem Wink und Willen geschehe. Er sei ein Barbar, ein jähzorniger, tollsinniger Mann; man könne seine Herr-
 14 schaft nicht länger ertragen. Wenn man sich keine Erleichterung bei Cäsar und dem römischen Volke zu versprechen hätte, so müßten alle Kelten dasselbe wie die Helvetier tun, nämlich auswandern und einen anderen Wohnsitz, weit von den Germanen, suchen, mö-
 15 ge es ihnen auch gehen, wie immer es wolle. Erführe Ariovist etwas von dieser Unterredung, so würde er gewiß an allen Geiseln, die
 16 bei ihm wären, die schärfste Rache ausüben. Cäsar könne ihn durch seine eigene Person und sein Heer oder durch den frisch errungenen Sieg oder durch den Namen des römischen Volkes abschrecken, noch weitere Germanen über den Rhein setzen zu lassen, und das ganze Land der Kelten gegen seine Gewalttätigkeiten sicherstellen.

1 (32) Nach dieser Rede des Diviciácus begannen alle Anwesenden
 2 unter vielen Tränen Cäsar um Hilfe zu bitten. Cäsar bemerkte, daß allein die Séquaner nichts Derartiges taten wie die übrigen, sondern traurig mit hängenden Köpfen zur Erde starrten. Er wunderte
 3 sich darüber und fragte sie selbst nach dem Grunde. Die Séquaner antworteten nichts, sondern blieben wie zuvor in ihre stumme Traurigkeit vertieft. Als er sie mehrmals gefragt hatte und nicht ein einziges Wort aus ihnen bringen konnte, antwortete der Häduer Divi-
 4 ciácus wieder: Das Schicksal der Séquaner sei insofern bedauernswerter und härter als das der übrigen, als sie allein nicht einmal im Verborgenen sich getrauten, zu klagen oder um Hilfe zu flehen,

und der grausame Ariovist auch in seiner Abwesenheit für sie so schrecklich sei, wie wenn er wirklich gegenwärtig wäre; denn den 5 übrigen stehe doch noch die Möglichkeit offen zu entfliehen, die Séquaner aber, da sie einmal Ariovist in ihr Land aufgenommen hätten und alle ihre Ortschaften in seinen Händen seien, müßten sich allen Qualen unterwerfen.

(33) Als Cäsar dies alles vernommen hatte, sprach er den Kelten 1 tröstlich zu, mit der Versicherung, er werde sich dieser Sache annehmen; er habe große Hoffnung, Ariovist werde in Rücksicht auf seine ihm erwiesene Gefälligkeit³³ und auf sein Zureden die Mißhandlung einstellen. Und damit entließ er die Versammlung. Auch 2 viele andere Ursachen, neben den Bitten der Kelten, veranlaßten Cäsar, ihr Gesuch zu beherzigen und sich ihrer anzunehmen, besonders, da er die Häduer, die doch der Senat so oft seine «Freunde und Brüder» genannt hatte, in der Sklaverei und Botmäßigkeit der Germanen sah und er hörte, es fänden sich Geiseln von ihnen bei dem Ariovist und den Séquanern; eine Sache, die Cäsar bei der so ausgebreiteten Macht des römischen Volkes sich und seinem Staat für die größte Schande anrechnete. Auch sah er voraus, es würde 3 für Rom gefährlich werden, wenn die Germanen sich allmählich daran gewöhnten, über den Rhein zu gehen, und sich in Gallien häuften; denn er konnte sich nicht einbilden, diese wilden Leute 4 und Barbaren würden sich, wenn sie einmal das ganze Keltenland verschlungen hätten, damit begnügen und nicht nach dem Beispiel der Kimbern und Téutonen in die Provinz einfallen und von da nach Italien vordringen, zumal nur der Rhódanus die Provinz von dem Séquanergebiet trennt. Diesen Gefahren glaubte er so rasch wie möglich begegnen zu müssen. Ariovists Hochmut und Anma- 5 ßung waren unterdessen so groß, daß es nicht mehr zu ertragen schien.

(34) Cäsar hielt es daher für angebracht, Abgesandte zu Ariovist 1 zu schicken mit dem Begehren, er möge einen Ort in der Mitte zwischen ihnen zu einer Unterredung bestimmen: er wolle mit ihm über eine Staatsangelegenheit und über Dinge, die für sie beide höchst wichtig seien, verhandeln. Ariovist erklärte der Gesandt- 2 schaft, wenn er ein Gesuch an Cäsar hätte, so wäre er wohl selbst zu ihm gekommen; wenn also Cäsar etwas von ihm wolle, so müsse auch Cäsar zu ihm kommen. Außerdem wage er nicht, ohne 3 sein Heer in die Teile Galliens zu kommen, die Cäsar besetzt halte,

und das Heer könne er nicht ohne viele Zufuhren und Beschwernisse zusammenziehen. Überhaupt aber komme es ihm sonderbar vor, was Cäsar oder gar das römische Volk sich um seinen Anteil von Gallien, den er erobert hätte, zu kümmern habe.

1 (35) Als Cäsar diese Antwort erhalten hatte, ließ er durch neue
2 Abgesandte ihm sagen: Da er den ihm unter Cäsars Konsulat durch dessen und des römischen Volkes so große Vergünstigung vom Senat zugestandenen Titel eines «Königs und Freunds» ihm und dem römischen Volke dadurch belohne, daß er sich nicht einmal zu einer Unterredung, wozu man ihn eingeladen habe, verstehen wolle und nicht für dienlich finde, sich über ihr gemeinschaftliches Interesse zu besprechen und unterrichten zu lassen, so fordere er folgendes
3 von ihm: erstens, kein Volk mehr über den Rhein nach Gallien kommen zu lassen; sodann, den Häduern ihre Geiseln zurückzugeben und den Séquanern nicht zu verwehren, auch die ihrigen zurückzuschicken; ferner, die Häduer nicht mehr durch Gewalttat zu
4 reizen und weder sie noch ihre Verbündeten zu bekriegen. Geschähe dies, so würden er und das römische Volk ihm allzeit geneigt und befreundet bleiben; wo nicht, so würde Cäsar die Bedrückung der Häduer nicht gleichgültig ansehen, da der Senat unter den Konsuln Marcus Messala und Marcus Piso³⁴ verordnet habe, wer immer Statthalter in der Provinz Gallien sein werde, solle die Häduer und die übrigen Freunde des römischen Volkes, soviel es ohne Nachteil der Republik geschehen könne, schützen.

1 (36) Auf diese Punkte erwiderte Ariovist: Der Sieger verfare
2 mit dem Besiegten, wie es das Kriegerrecht mit sich bringe, nach seinem Belieben. Auch das römische Volk selbst pflege seine unterjochten Völker nach eigenem Gefallen und nicht nach der Anweisung eines Dritten zu behandeln. Er schreibe selbst dem römischen Volk nicht vor, wie es seine Rechte an den Überwundenen ausüben solle; das römische Volk dürfe also auch ihn nicht in seinem Recht
3 einschränken. Die Häduer hätten sich mit ihm in einen Krieg eingelassen, ein Treffen gewagt, seien geschlagen worden und müßten
4 ihm deswegen Tribut zahlen. Cäsar handle sehr ungerecht, daß er
5 ihm durch seine Dazwischenkunft seine Einkünfte schmälere. Den Häduern gebe er ein für allemal ihre Geiseln nicht zurück, er werde aber auch weder sie noch ihre Alliierten ohne Ursache bekriegen, wenn sie die Vereinbarungen, denen sie zugestimmt hätten, hielten und jährlich ihren Tribut zahlten. Täten sie das nicht, so würde es

ihnen nicht im geringsten helfen, «Freunde des römischen Volkes» zu heißen. Auf die Drohung Cäsars, er werde bei den Beeinträchtigungen der Häduer nicht gleichgültig sein, (antwortete er nur,) noch niemand habe sich ohne sein eigenes Verderben mit ihm in einen Krieg eingelassen. Wenn er wolle, so möge er kommen; er werde lernen, was die unbesiegten, in den Waffen am besten geübten Germanen, die seit vierzehn Jahren unter kein Dach gekommen seien, durch ihre Tapferkeit zu leisten vermöchten.

(37) Um eben die Zeit, als man diese Antwort dem Cäsar überbrachte, kamen auch Abgeordnete von den Häduern und Tréverern an; die ersteren, um sich wegen der Haruden³⁵, die erst vor kurzem nach Gallien übersetzt wären und nun ihr Land verheerten, zu beschweren. Man habe nicht einmal durch gestellte Geiseln Ruhe von Ariovist erkaufen können. Die Tréverer aber (brachten die 3 Nachricht), die Truppen aus den hundert Gauen der Sueben³⁶ hätten sich am Rhein festgesetzt und versuchten, den Rhein zu überschreiten; zwei Brüder, Nasua und Cimberius, führten das Kommando. Auf diese Nachricht geriet Cäsar in keine geringe Bewegung und fand für gut, schleunigst zu Werk zu gehen, aus Sorge, er möchte nicht so leicht Widerstand leisten können, wenn einmal das neue Korps der Sueben zu dem alten Heer des Ariovist gestoßen wäre. Nachdem er also so geschwind wie möglich Verpflegung
5 beschafft hatte, ging er in starken Märschen auf den Ariovist los.

(38) Am dritten Tag des Marsches lief die Nachricht ein, Ariovist sei mit seiner ganzen Armee gegen Vesontio, die größte Stadt der Séquaner, aufgebrochen, um diesen Ort wegzunehmen, und sei schon drei Tagesmärsche von seinem Lande aus vorgerückt. Cäsar hielt es für notwendig, dem energisch vorzubeugen; denn eine
3 gemein große Menge aller für den Krieg notwendigen Dinge lagerte in der Stadt, außerdem hätte sie durch ihre natürlich geschützte Lage eine schöne Gelegenheit zu einem langwierigen Krieg abgeben können; der Fluß Dubis nämlich umfließt, wie mit einem Zirkel geleitet, beinahe die ganze Stadt, und den Zwischenraum, den
5 der Fluß offenläßt – er ist nicht breiter als 1600 Fuß –, versperrt ein großer Berg, und zwar so, daß der Fluß auf beiden Seiten hart am Fuß des Berges hinströmt. Eine Ringmauer macht den Berg zur
6 Festung und verbindet ihn zugleich mit der Stadt. Dorthin eilte
7 Cäsar in Eilmärschen bei Tag und Nacht; er nahm die Stadt in Besitz und legte eine Besatzung hinein.

1 (39) Während der kurzen Zeit, die Cäsar der Verpflegung und
 Zufuhr wegen bei Vesontio stand, verbreitete sich durch die Neu-
 gier unserer Leute und das Geschwätz der Gallier und Kaufleute –
 welche erzählten, die Germanen seien ungeheuer groß, unglaublich
 tapfer und geübt in den Waffen; häufig seien sie mit ihnen zusam-
 mengetroffen und hätten nicht einmal den Anblick ihrer Gesichter
 und ihrer funkelnden Augen ertragen können – auf einmal eine
 2 solche Bestürzung im Heer, daß alles in der äußersten Bekümmer-
 nis war. Diese Bestürzung nahm ihren Anfang bei den Militärtribu-
 nenen, Präefekten³⁷ und jenen übrigen, die nur aus Freundschaft
 dem Cäsar von Rom her gefolgt waren und nicht viel Kriegserfah-
 3 rung besaßen. Von diesen bat einer nach dem andern unter diesem
 oder jenem Vorwand, der angeblich die Abreise notwendig mache,
 um die Erlaubnis, sich vom Lager entfernen zu dürfen. Einige blie-
 ben zwar aus Scham zurück, um sich nicht dem Verdacht auszuset-
 4 zen, als fürchteten sie sich; allein, sie konnten sich doch nicht so ver-
 stellen, daß ihnen nicht die Furcht aus den Augen blickte, noch zu
 Zeiten sich der Tränen enthalten. In ihren Zelten versteckt beklag-
 ten sie entweder ihr Schicksal oder bejammerten mit ihren Vertrau-
 ten ihre gemeinsame Gefahr. Alles überhaupt im ganzen Lager
 5 machte sein Testament. Durch ihr Geschwätz und ihre Furcht wur-
 den auch allgemach die kriegserfahrenen Soldaten, die Centurionen
 6 und Reiterführer bestürzt. Die unter ihnen für noch am meisten
 unerschrocken wollten angesehen sein, gaben vor, der Feind mache
 ihnen nicht bang, nur die Engpässe, die ungeheueren Wälder, die
 zwischen ihnen und dem Ariovist lägen, seien ihnen bedenklich; ob
 7 man ihnen auch wohl den Proviant nachschaffen könnte? Einige
 sagten sogar zu Cäsar, die Soldaten würden bei dem Befehl, aufzu-
 brechen und fortzumarschieren, nicht gehorchen und aus Furcht
 den Marsch nicht antreten.

1 (40) Als Cäsar dies alles vernommen hatte, hielt er einen Kriegs-
 rat und nahm die Centurionen von allen Abteilungen³⁸ dazu, die
 er scharf zurechtwies: Erstlich, daß sie glaubten, sie hätten zu un-
 tersuchen und zu überdenken, wohin der Zug gehe oder was man
 2 für eine Absicht dabei habe. Ariovist habe zur Zeit seines Konsu-
 lats sehnlichst Roms Freundschaft gesucht; warum sollte man glau-
 ben, er werde so leichterdinge gegen Pflicht und Schuldigkeit han-
 3 deln? Er für seine Person glaube ganz sicher, Ariovist werde, wenn
 er einmal seine Forderungen gehört und die Billigkeit seiner Vor-

schläge eingesehen hätte, seine und des römischen Volkes Gunst
 und Gewogenheit nicht von sich stoßen. Doch gesetzt, Wut und 4
 Tollsinn bei ihm gingen auch so weit, daß er sie bekriegte, wovor
 sie sich dann fürchteten oder warum sie kein Vertrauen auf ihre
 eigene Tapferkeit oder seine Sorgfalt hätten? Man habe sich ja ehe- 5
 dem schon mit diesem Feind gemessen, da die Kimbern und Téuto-
 nen von Gaius Marius geschlagen worden seien und das Heer eben-
 soviel Anspruch auf den Ruhm des Sieges habe machen können wie
 der Feldherr selbst. So sei es auch neulich erst in Italien im Krieg
 mit den Sklaven³⁹ gewesen, die doch wegen der Kriegsübung und
 Zucht, die sie von uns abgesehen hätten, kein so ganz unmächtiger
 Feind gewesen seien. Daraus könne man schließen, was ein gesetz- 6
 tes, unerschrockenes Wesen tue; denn sie hätten die Sklaven, als sie
 noch schlecht ausgerüstet waren, eine Zeitlang grundlos gefürchtet,
 dann aber, als sie bewaffnet und (schon) siegreich waren, dennoch
 geschlagen. Schließlich seien das ja dieselben Germanen, mit denen 7
 die Helvetier so oft aneinandergeraten seien und die sie nicht nur
 in ihrem Land, sondern auch in Germanien selbst meistens geschla-
 gen hätten, die Helvetier, die doch unserem Heer hätten weichen
 müssen. Sollte die verlorene Schlacht⁴⁰ und die Flucht der (verbün- 8
 deten) Kelten jemanden bedenklich machen, so könne der bei einer
 (genauen) Untersuchung der Umstände feststellen, daß die Kelten
 durch den langwierigen Krieg erschöpft gewesen seien, während
 Ariovist sich unterdessen viele Monate lang zwischen den Sümpfen
 im Lager gehalten und den Feind sich nicht habe beikommen las-
 sen; endlich aber, als die Kelten schon glaubten, es werde nur
 schwerlich noch zu einem Treffen kommen und sich zerstreuten, ha-
 be er sie plötzlich angegriffen, und also mehr durch kluge Anstalten
 und List als durch Tapferkeit gesiegt. Das sei nun freilich gegen 9
 Barbaren und unerfahrene Leute angegangen; allein, unsere Armee
 so erwischen zu können glaube Ariovist selbst nicht. Jene, welche 10
 die mißliche Zufuhr des Proviantes und die Wegengen als Vorwand
 ihrer Furcht vorschützten, handelten anmaßend, indem sie, wie es
 scheine, ein Mißtrauen hegten, ob der Feldherr auch wohl seine
 Schuldigkeit tun werde, oder gar ihm Vorschriften machen wollten.
 Dafür Sorge er; die Séquaner, Leuker und Lingonen lieferten das 11
 Getreide, auch sei die Frucht auf den Feldern reif. Über die Beschaf-
 fenheit des Weges würden sie selbst in kurzem urteilen können.
 Was das Gerede betreffe, das Heer werde ihm nicht gehorchen und 12

nicht aufbrechen, so mache ihm das keinen Eindruck; denn er wisse wohl, daß alle diejenigen, denen je das Kriegsheer sich widerspenstig bezeigt habe, ihr Kommando übel geführt und kein Glück gehabt hätten oder daß von ihnen irgendeine üble Handlung bekannt geworden sei, wodurch sie der Habsucht wären überführt worden.

13 Nun sei sein ganzes Leben ein Beweis seines unbescholtenen Betragens, und der Krieg mit den Helvetiern zeuge von seinem Glück in
14 den Waffen. Er habe zwar den Aufbruch noch einige Zeit verschieben wollen, doch nun solle er gleich geschehen. Um die vierte Wache in der bevorstehenden Nacht werde er fortmarschieren, damit er ohne weitere Umstände wisse, ob Scham und Pflicht oder Furcht
15 bei ihnen die Oberhand habe. Sollte ihm auch niemand folgen, so würde er dennoch mit der zehnten Legion allein aufbrechen, an deren Folgsamkeit er gar nicht zweifle, und sie werde ihm sein Leibregiment abgeben. Diese Legion hatte Cäsar am wohlwollendsten behandelt und ihrer Tapferkeit wegen hatte er zu ihr das größte Vertrauen.

1 (41) Die Rede brachte eine wunderbare Sinnesänderung im ganzen Heer hervor. Alles wurde höchst bereitwillig und begierig, sich
2 mit dem Feind zu schlagen. Vor allem stattete die zehnte Legion Cäsar durch die Militärtribunen ihren Dank ab für die gute Meinung, die er über sie geäußert hätte, und ließ ihm versichern, sie werde mit der größten Bereitwilligkeit gegen den Feind ziehen.
3 Hierauf berieten sich auch die übrigen Legionen mit ihren Militärtribunen und rangältesten Centurionen, um sich durch sie bei Cäsar zu entschuldigen: Man habe nie Bedenken getragen noch sich gefürchtet; sie seien auch nie der Meinung gewesen, der Kriegsplan überhaupt dürfe von ihnen entschieden werden; der Feldherr allein
4 habe diese Gewalt. Cäsar nahm ihre Entschuldigungen an; und da er durch Hilfe des Diviciacus, dem er unter den Kelten am meisten traute, einen (bequemen) Weg gefunden hatte, so daß er seine Armee durch freies und ebenes Gelände von mehr als 50 000 Fuß Umfang führen konnte, brach er um die vierte Nachtwache, wie er
5 sagt hatte, auf. Am siebenten Tage des Marsches, den er, ohne einen Rasttag zu halten, fortgesetzt hatte, wurde ihm von Spähern gemeldet, Ariovist stehe nur noch 24 000 Schritte von unseren Truppen entfernt.

1 (42) Als Ariovist Cäsars Ankunft erfahren hatte, ließ er ihn durch Abgesandte wissen, die ehemals begehrte Unterredung kön-

ne nun, was seine Person betreffe, vor sich gehen, da Cäsar näher herbeigerückt sei. Er glaube auch, nun könne er sich ohne Gefahr darauf einlassen. Cäsar nahm das Anerbieten an und dachte schon, 2 Ariovist würde sich nun eines Besseren besinnen, da er jetzt sich zu dem aus freien Stücken erböte, was er zuvor auf sein Gesuch abgeschlagen habe, und machte sich schon große Hoffnung, er würde in 3 Rücksicht der großen Gnade, die er von ihm und dem römischen Volk empfangen habe, sich fügen, wenn er nur einmal seine Forderungen gehört hätte. Der Tag, und zwar der fünfte danach, wurde zur Unterredung angesetzt. Ariovist begehrte unterdessen, als ver- 4 schiedene Abordnungen von beiden Seiten hin und her geschickt wurden, Cäsar möge keine Fußtruppen zur Unterredung mitbringen, er fürchte von ihm in einen Hinterhalt gelockt zu werden; beide sollten (nur) mit Reitern erscheinen, sonst komme er nicht. Cä- 5 sar wollte nicht die Verhandlung sich durch einen Vorwand zer schlagen lassen, wagte aber auch nicht, sein Leben gallischen Reitern anzuvertrauen. Er hielt es also fürs beste, alle Gallier absitzen zu lassen und mit ihren Pferden die zehnte Legion, der er am meisten vertraute, beritten zu machen, um im Falle der Not die treueste Bedeckung, die er nur wünschen könnte, bei sich zu haben. Bei 6 dieser Gelegenheit sagte ein Soldat der zehnten Legion spaßhaft, Cäsar tue ihm mehr, als er versprochen habe; denn er habe nur gesagt, er wolle die zehnte Legion als sein Leibkorps ansehen, nun mache er gar Ritter 41 aus ihnen.

(43) Es lag eine ziemlich große Ebene, auf der sich ein ansehnlicher Hügel erhob, von beiden Lagern gleich weit entfernt. Dahin 2 verfügten sich Cäsar und Ariovist, ihrer Abmachung entsprechend, zur Unterredung. Cäsar ließ seine Legion, die er zu Pferde mitgebracht hatte, 200 Schritte von dem Hügel entfernt stehen; ebenso weit davon machten Ariovists Reiter halt. Ariovist begehrte, die 3 Unterredung solle zu Pferde geschehen und ein jeder nicht mehr als zehn Mann mit sich bringen. Als man nun an dem bestimmten 4 Orte zusammengekommen war, erwähnte Cäsar zunächst seine und des Senats ihm erwiesenen Auszeichnungen. Er habe den Titel «König», den Titel «Freund» erhalten, Geschenke seien ihm in ansehnlicher Zahl geschickt worden. Dies sei eine Ehre, die der Senat nicht gar so freigebig austeile und womit man gewöhnlich nur große 5 Verdienste belohne; er jedoch habe diese Belohnungen ohne Anspruch oder berechnete Forderung nur durch seine und des Senats

6 Güte und Freigebigkeit erhalten. Er unterrichtete ihn auch, wie alt und rechtmäßig die Freundschaft der Römer mit den Häduern sei, 7 was für viele und ehrenvolle Verordnungen der Senat von jeher zu ihren Gunsten erlassen habe; die Häduer seien allzeit das erste Volk unter den Kelten gewesen, auch ehe sie unsere Freundschaft 8 gesucht hätten. Rom pflege nicht nur in keinem Stücke seine Alliierten und Freunde beeinträchtigen zu lassen, sondern wolle auch ihr Ansehen, ihre Achtung und Ehre vermehrt wissen. Wer könne da nun leiden, daß ihnen das entzogen werde, was sie schon vor 9 ihrer Freundschaft mit Rom besessen hätten? Hierauf erhob er die nämlichen Forderungen, die er schon durch seine Gesandten hatte bestellen lassen: weder die Häduer noch ihre Bundesgenossen zu bekriegen, ihnen ihre Geiseln zurückzugeben und wenigstens keine Germanen mehr über den Rhein kommen zu lassen, wenn er schon nicht einen Teil von ihnen nach Hause zurückschicken könne.

1 (44) Ariovist sagte auf Cäsars Forderungen wenig; desto mehr 2 Rühmens machte er von seinen Taten: Er sei nicht aus freien Stücken über den Rhein gegangen, sondern die Gallier hätten ihn darum gebeten und ihn herbeigerufen. Haus und Freunde habe er nicht ohne große Hoffnung und Aussicht auf bedeutende Vorteile verlassen; das Land, das er in Gallien besitze, sei ihm von den Galliern eingeräumt worden; die Geiseln habe man ihm mit gutem Willen gegeben, den Tribut, den der Sieger den Überwundenen anzusetzen 3 pflege, empfangen er nach dem Kriegsrecht. Nicht er habe gegen die Gallier, sondern diese hätten gegen ihn mit Feindseligkeiten angefangen; alle Staaten in dem Lande der Kelten seien ausgerückt, ihn zu bekriegen, und hätten gegen ihn im Felde gestanden; er habe ihre vereinigten Truppen in einem einzigen Treffen auseinandergejagt und geschlagen. Wollten sie es noch einmal mit ihm wagen, 4 so sei er auch noch einmal bereit, sich mit ihnen zu schlagen; wünschten sie aber lieber Frieden zu haben, so dürften sie nicht den 5 Tribut verweigern, den sie bis jetzt gutwillig bezahlt hätten. Die Freundschaft mit dem römischen Volke müsse ihm Ehre und Sicherheit verschaffen und keinen Nachteil zuziehen; in dieser Absicht habe er sie gesucht. Wenn aber durch das römische Volk sein Tribut eingeschränkt und Tributpflichtige ihm entzogen würden, so kündige er ebenso gerne die Freundschaft mit den Römern auf, wie er 6 sie gesucht habe. Er lasse eine Anzahl Germanen zu seiner Sicherheit nach Gallien ziehen, nicht aber um es zu bekriegen; ein Beweis

dafür sei, daß er nur auf Bitten gekommen sei und daß er die Feindseligkeiten nicht angefangen, sondern sich nur gewehrt habe. Er sei ja vor den Römern schon in das Keltische gekommen. Die römischen Heere seien bisher noch niemals über die Grenzen ihrer gallischen Provinz gerückt. Was denn das sein solle? Aus welcher Absicht man in sein Gebiet gekommen sei? Dieses Gallien sei nun einmal seine eroberte Provinz, wie jenes die unsrige. Wie man es ihm nicht verzeihen dürfte, wenn er in unser Gebiet einfiere, so sei es auch von unserer Seite ungerecht, ihn in seinen Rechten zu stören. Daß er (Cäsar) sage, der Senat habe die Häduer seine 9 »Brüder« genannt: oh! er sei doch nicht so fremd und unerfahren in dem, was in der Welt vorgehe, daß er nicht wissen sollte, weder die Häduer hätten in dem letzten Krieg mit den Allóbrogern⁴² den Römern Hilfe geleistet noch auch selbst in den Streitigkeiten mit ihm und den Séquanern⁴³ Hilfe von Rom erhalten. Er für seine 10 Person müsse daraus, daß Cäsar eine Armee in das Keltische habe einmarschieren lassen, argwöhnen, er halte sie nur in diesem Lande, um ihn unter dem eitlen Vorwand einer Freundschaft (mit den Häduern) überfallen zu können. Zöge er sich nicht zurück und 11 räumte er ihm diese Gegend nicht, so wolle er ihn nicht als einen Freund, sondern als einen Feind betrachten. Brächte er Cäsar um, 12 so würde er ohnehin vielen Vornehmen und Großen in Rom einen Gefallen erweisen; sie hätten ihm dies durch ihre Botschafter versichern lassen. Durch seinen Tod könne er sich diese alle geneigt und zu Freunden machen. Zöge er sich zurück und ließe ihn in dem 13 Besitz seines Gebietes im Keltischen ungekränkt, so wolle er sich gegen ihn recht erkenntlich zeigen und alle Kriege vollenden, die er nur immer wollte geführt haben, ohne daß er sich selbst dem Kriegsungemach oder einer Gefahr aussetzen müßte.

(45) Cäsar führte noch viele Gründe dafür an, warum er sich 1 dem (angefangenen) Geschäft nicht entziehen könne. Weder seine noch des römischen Volkes Gepflogenheit lasse es zu, so verdiente Bundesgenossen im Stich zu lassen; auch glaube er nicht, Ariovist habe mehr Recht auf das Gebiet der Kelten als Rom, denn Quintus 2 Fabius Maximus habe die Arverner und Rutener⁴⁴ überwunden; das römische Volk habe sie begnadigt, ihr Land nicht zur Provinz gemacht, ihnen nicht einmal einen Tribut auferlegt. Wenn es nun 3 darauf ankäme, wer zuerst in dem Land der Kelten gewesen sei, so hätte Rom das größte Recht, hier zu herrschen; wenn man aber die

Verordnungen des Senats zu befolgen habe, so müsse das Land der Kelten frei bleiben, das, zwar im Kriege besiegt, nach dem Willen des Senats doch habe selbständig bleiben sollen.

1 (46) Während dies in der Unterredung vorging, wurde Cäsar gemeldet, Ariovists Reiter rückten näher an den Hügel, ritten auch nahe an die Unsrigen und schleuderten Steine und Wurfspieße auf 2 sie. Cäsar brach die Unterredung ab, begab sich zu den Seinigen und befahl ihnen, mit keinem einzigen Wurfspieß die Feindselig- 3 keiten zu beantworten. Denn er sah zwar wohl, sein Ausbund von einer Legion könne es ohne die geringste Gefahr mit der feindlichen Reiterei aufnehmen, wollte es jedoch nicht dazu kommen lassen, daß nach Vertreibung der Feinde behauptet werden könnte, sie seien durch sein gegebenes Wort (man werde während der Unterredung nichts Feindseliges unternehmen) in die Falle gelockt worden. 4 Als der gemeine Soldat erfuhr, mit welcher Anmaßung Ariovist den Römern jedes Recht im ganzen Keltenland abgesprochen habe und seine Reiter einen Angriff auf die Unsrigen getan hätten, wie durch diesen Vorfall die ganze Unterredung abgebrochen worden sei, da verbreitete sich über das ganze Heer eine noch viel größere Munterkeit und Begierde zum Treffen.

1 (47) Am nächsten Tag⁴⁵ kamen neue Abgeordnete von Ariovist zu Cäsar: Er wolle sich über die Punkte, deren Verhandlung zwischen ihnen angefangen, aber noch nicht zu ihrem Ende gebracht worden sei, weiter mit ihm besprechen. Er möge also einen Tag zu einer neuen Unterredung bestimmen oder, wenn er das nicht wolle, 2 einen von seinen Legaten zu ihm schicken. Cäsar hatte keine Lust, den Vorschlag zu einer (neuen) Unterredung anzunehmen, und dies um so weniger, als tags zuvor die Germanen von Feindselig- 3 keiten gegen uns nicht hatten abgehalten werden können. Er glaubte, ein Legat, den er (allenfalls) schicken könnte, würde in große 4 Gefahr laufen und diesen wilden Leuten preisgegeben sein. Er hielt es für das beste, Gaius Valerius Procillus zu schicken, den Sohn des Gaius Valerius Caburus – der Vater hatte von Gaius Valerius Flaccus das Bürgerrecht erhalten –, einen sehr tüchtigen und gebildeten jungen Mann, teils aus Zutrauen zu seiner Person, teils wegen seiner Kenntnis in der keltischen Sprache, die Ariovist wegen des langen Umgangs (mit Galliern) fertig redete, und weil endlich die Germanen gar keine Ursache hätten, sich an ihm zu vergreifen. Marcus 5 Maecius, ein Gastfreund des Ariovist, wurde ihm mitgegeben. Beide

erhielten von Cäsar den Auftrag, den Ariovist anzuhören, und was sie vernommen hätten, ihm zu berichten. Als Ariovist nun diese 6 bei sich im Lager sah, fuhr er sie vor seinem Heere an, aus welcher Absicht sie zu ihm kämen. Vielleicht, um zu spionieren? Sie wollten eben reden, als er ihnen das Stillschweigen gebot und sie in Ketten warf.

(48) Am gleichen Tage rückte er weiter vor und lagerte sich 6000 1 Schritte von Cäsars Lager am Fuß eines Berges. Den Tag darauf 2 führte er seine Truppen an Cäsars Lager vorbei und schlug 2000 Schritte hinter demselben sein Lager auf, in der Absicht, Cäsar vom Getreide und der Zufuhr aus dem Gebiet der Séquaner und Häduer abzuschneiden. Von diesem Tage an führte Cäsar fünf Tage nach- 3 einander sein Heer vor das Lager und stellte es in Schlachtordnung, damit Ariovist, wenn er sich schlagen wollte, Gelegenheit dazu habe. Ariovist hielt diese ganze Zeit über sein Heer im Lager und ließ 4 nur täglich seine Reiter zu Plänkeleien ausrücken. Mit dieser Kampf- 5 art, in der die Germanen sehr geübt waren, hatte es folgende Bewandnis: 6000 Reiter hatten sich ebenso viele besonders geschwinde und tapfere Kämpfer zu Fuß aus dem ganzen Heer – ein jeder seinen Mann zu seiner Sicherheit – ausgesucht. Zu diesen hielten sich 6 die Reiter in dem Treffen. (Mußten sie weichen,) so zogen sie sich zu ihnen zurück, oder diese eilten selbst, wenn es etwas scharf herging, herbei. Fiel ein Reiter schwer verwundet vom Pferd, so nahmen sie ihn in die Mitte. Mußte man irgendwo weiter vorrücken oder sich eilends zurückziehen, so waren sie durch die (stete) Übung so schnell, daß sie, die Pferdemähnen um die Hände gewunden, ebenso geschwind fortliefen wie die Pferde selbst.

(49) Als Cäsar sah, Ariovist gehe nicht aus dem Lager, ließ er 1 ungefähr 600 Schritte hinter dem Ort, wo die Germanen standen, einen bequemen Platz zu einem Lager aussuchen, um nicht länger von der Zufuhr abgeschnitten zu sein, und marschierte in drei Divisionen⁴⁶ dahin. Die erste und zweite Division ließ er unter Waf- 2 fen stehen, die dritte mußte das Lager befestigen. Nur 600 Schritte 3 ungefähr von diesem Ort stand, wie schon erwähnt, der Feind. Ariovist schickte also an leichten Truppen etwa 16 000 Mann und seine ganze Reiterei, unseren Leuten Schrecken einzujagen und die Arbeit zu verhindern. Dessen ungeachtet blieb Cäsar bei seinem 4 Entschluß: die zwei ersten Divisionen mußten den Feind zurückschlagen, die dritte die Arbeit vollenden. Als das Lager befestigt 5

war, legte er zwei Legionen und einen Teil der Hilfstruppen hinein, mit den übrigen vier Legionen bezog er wieder das größere Lager.

1 (50) Am folgenden Tag ließ Cäsar seine Truppen wie bisher, nunmehr aber aus beiden Lagern, ausrücken, dann stellte er sie in einer kleinen Entfernung von dem großen Lager in Schlachtordnung und
2 bot dem Feind ein Treffen an. Als er sah, auch jetzt nicht einmal mache der Feind Bewegung auszurücken, ließ er um Mittag seine Truppen die Lager wieder beziehen. Da endlich schickte Ariovist einen Teil seines Heeres aus, der das kleine Lager erstürmen sollte. Das Gefecht wurde von beiden Seiten hitzig bis gegen Abend fortgesetzt. Bei Sonnenuntergang führte Ariovist seine Truppen, nachdem sie erhebliche Verluste verursacht und erlitten hatten, ins Lager zurück.
4 Cäsar befragte nun Gefangene, warum Ariovist eine Entscheidungsschlacht vermeide, und vernahm folgende Ursache: Bei den Germanen sei es Brauch, daß die Weiber durch Lose und Wahrsagungen
5 offenbarten, ob es gut sei zu schlagen oder nicht. Und diese hätten erklärt, die Germanen könnten nach dem Willen des Schicksals nicht siegen, wenn sie vor dem Neumond ein Treffen lieferten.

1 (51) Tags darauf ließ Cäsar in beiden Lagern soviel Leute zurück, wie es ihm zu ihrem Schutz hinreichend erschien; alle Hilfstruppen
2 stellte er unter den Augen des Feindes vor dem kleinen Lager auf, sie nur zum Schein zu gebrauchen, weil er im Verhältnis zur Stärke des Feindes zu wenig Legionen hatte, und rückte in drei Treffen vor das feindliche Lager. Nun waren endlich die Germanen genötigt, ihre Truppen aus dem Lager zu führen, und sie stellten sie nach Stämmen gegliedert in gleichen Abständen auf – Haruden, Markomannen, Triboker, Vangionen, Nemetes, Eudusier und Sueben –; ihre ganze Schlachtordnung umstellten sie mit Wagen und Karren (rückwärts und an den Seiten), damit keiner Hoffnung hätte, sich aus dem Gefecht zurückflüchten zu können. Auf
3 die Fahrzeuge ließen sie die Frauen steigen, welche mit ausgestreckten Händen weinend die Soldaten beim Ausmarsch zum Treffen baten, sie doch nicht in die Sklaverei der Römer kommen zu lassen.

1 (52) Cäsar unterstellte die einzelnen Legionen den verschiedenen Legaten und dem Quästor, damit kein Soldat ohne Zeugen seiner
2 Tapferkeit wäre, und begann selbst auf dem rechten Flügel, weil er hier den Feind am schwächsten fand, den Angriff. Unsere Truppen gingen auf das gegebene Zeichen so hitzig auf den Feind los, und
3 auch der Feind rückte so plötzlich und rasch auf uns zu, daß man

die Wurfspieße nicht brauchen konnte. Man warf sie also weg, und das Gefecht mit dem Schwert in der Faust ging an. Doch die Germanen schlossen sogleich nach ihrer Gewohnheit eine Phalanx und deckten sich dadurch gegen unsere Stiche und Hiebe. Bei uns gab es
4 Leute, die auf die Phalangen⁴⁹ sprangen, die Schilde voneinander rissen und die Gegner von oben herab verwundeten. Der linke
6 Flügel des Feindes war geschlagen und in die Flucht gejagt, doch setzte uns sein rechter durch seine Stärke noch ungemein zu. Dies
7 sah der junge Publius Crassus, der die Reiterei kommandierte – denn er hatte freiere Aussicht als die in der Schlachtordnung kämpfenden – und schickte das dritte Treffen unseren bedrängten Leuten zu Hilfe.

(53) So begann der Kampf von neuem, und die Flucht der Feinde
1 wurde allgemein; erst am Rhein, der etwa 50 000 Schritte⁵⁰ vom Schlachtfeld entfernt war, hörten sie auf zu fliehen. Nur sehr wenige, die sich entweder auf ihre Kräfte verließen und über den Fluß schwammen oder Kähne fanden, retteten sich. Unter ihnen war auch
3 Ariovist, der auf einem Schiffchen, das er am Ufer angebunden fand, entwich. Alle übrigen holte unsere Reiterei ein und hieb sie zusammen. Ariovist hatte zwei Frauen, eine Suebin, die er aus
4 Germanien mitgebracht hatte, die andere aus Noricum, eine Schwester des Königs Voccio, die er in Gallien von ihrem Bruder erhalten und geheiratet hatte. Beide kamen auf der Flucht um. Von seinen
5 zwei Töchtern wurde eine niedergemacht, die andere gefangen. Cäsar selbst, da er mit der Reiterei die Feinde verfolgte, stieß auf den Gaius Valerius Procillus, der bei der Flucht von seiner Wache, mit
6 drei Ketten gefesselt, fortgeschleppt wurde. Diese glückliche Befreiung bereitete Cäsar nicht geringere Freude als der Sieg selbst, denn nun sah er einen der ehrenhaftesten Männer der Provinz Gallien, seinen Vertrauten und Gastfreund, den Händen der Feinde entrissen und sich wiedergegeben, und das Schicksal hatte in keiner Weise seine große Befriedigung und Siegesfreude durch das Unglück dieses Mannes beeinträchtigt. Procillus erzählte, man habe dreimal vor
7 seinen Augen gelost, ob er unverzüglich den Feuertod sterben oder für eine spätere Zeit aufbewahrt werden solle. Durch das glücklich
8 ausgefallene Los lebe er noch. Auch Marcus Maecius wurde gefunden und zu Cäsar gebracht.

(54) Als die Nachricht von dieser Schlacht über den Rhein
1 kommen war, traten die Sueben, die schon bis an den Rhein vorge-

drungen waren, ihren Rückmarsch nach Hause an. Die Anwohner des Rheins hatten kaum bemerkt, wie sehr jene in Furcht und Schrecken versetzt waren, als sie ihnen auch schon nachsetzten und sie grobenteils niedermachten.

- 2 Nachdem nun Cäsar in diesem einzigen Sommer zwei der gefährlichsten Kriege beendet hatte, führte er etwas vor der gewöhnlichen
3 Zeit seine Truppen in das Séquanische ins Winterquartier. Das Winterlager stellte er unter den Befehl des Labienus, er selbst begab sich in das diesseitige Gallien, um die Gerichtstage abzuhalten.

I. Allgemeine Verschwörung der Belger gegen Rom und Krieg (1 bis 11). – II. Unterjochung einzelner Völker (12–33): der Suessioner (12), der Bellóvaker (13–15), der Ambianer (15), der Nervier (15–28), der Atuátuker (29–33). – III. Der Feldzug des Publius Crassus nach Aremórica (34). – IV. Der Erfolg von Cäsars Krieg mit den Belgern (35).

(1) Bei dem Winteraufenthalt Cäsars im diesseitigen Gallien, von 1 dem oben die Rede war, vernahm er durch häufige Gerüchte, und auch Labienus schrieb ihm, alle Belger, die, wie wir schon gesagt haben, den dritten Teil Galliens innehaben, verschwören sich gegen Rom und gäben einander Geiseln. Die Gründe der Verschwörung 2 seien die folgenden: zunächst die Befürchtung, unser Heer werde nach Unterwerfung aller Kelten gegen sie zu Felde ziehen; sodann 3 das dringliche Anliegen einiger Kelten, die teils ebensowenig das römische Heer in Gallien im Winterquartier haben und sich einnisten lassen wollten, wie sie die Germanen länger in demselben hätten dulden wollen, teils auch aus Unbeständigkeit und Leichtsinn Staatsänderungen suchten. Einige gingen auch deswegen die Belger 4 an, weil im Lande der Kelten überhaupt die Mächtigeren und solche, die die Mittel hatten, sich einen Anhang zu verschaffen, gewöhnlicherweise die Herrschaft ergriffen, was freilich jetzt bei unserer Übermacht in Gallien nicht so leicht geschehen konnte.

(2) Auf dieses Schreiben und diese Nachrichten faßte Cäsar den 1 Entschluß, zwei neue Legionen im diesseitigen Gallien auszuheben, und schickte den Legaten Quintus Pedius, sie zu Beginn des Sommers ins jenseitige Gallien zu führen. Er selbst ging zur Armee, so- 2 bald man hinlängliches Futter (auf dem Felde) fand. Den Sénonen 3 und den übrigen Kelten an den Grenzen der Belger trug er auf, alles, was bei diesen vorgehe, zu erkunden und ihm davon zuverlässige Nachrichten zu geben. Diese berichteten alle einhellig, man biete 4 Mannschaft auf und ziehe ein Heer zusammen. Da hielt er es für 5 richtig, ohne Bedenken auf sie loszugehen. Er sorgte für Proviant, 6 brach (am zwölften Tage) auf und erreichte in ungefähr fünfzehn Tagen die belgische Grenze.

(3) Als er dort unvermutet und schneller, als irgend jemand er- 1 wartet hatte, ankam, schickten die Remer, die nächsten belgischen